



Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie



Download



Online Lesen

[Click here](#) if your download doesn't start automatically

Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie

Nelson Mandela

Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie Nelson Mandela

 [Download Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie ...pdf](#)

 [Online lesen Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie ...pdf](#)

Downloaden und kostenlos lesen Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie Nelson Mandela

Format: Kindle eBook

Kurzbeschreibung

EINE DER GROSSEN AUTOBIOGRAPHIEN DES JAHRHUNDERTSKaum ein anderer Politiker dieses Jahrhunderts symbolisierte in solchem Maße die Friedenshoffnungen der Menschheit und den Gedanken der Aussöhnung aller Völker auf Erden wie der ehemalige südafrikanische Präsident und Friedensnobelpreisträger Nelson Mandela, dessen Rolle für seinen Kontinent mit der Gandhis für Indien verglichen wurde. Seine trotz langer Haft ungebrochene Charakterstärke und Menschenfreundlichkeit haben nicht nur die Bewunderung seiner Landsleute, sondern aller friedenswilligen Menschen auf der Welt gefunden. Obwohl als Häuptlingssohn, hochgebildeter und sprachkundiger Rechtsanwalt gegenüber der schwarzen Bevölkerung privilegiert, war er doch nicht von vornherein zum Freiheitskämpfer und international geachteten Politiker prädestiniert. Erst die fast drei Jahrzehnte währende Gefängnishaft hat ihn zum Mythos der schwarzen Befreiungsbewegung werden lassen. Nelson Mandelas Lebensgeschichte ist über die politische Bedeutung hinaus ein spannend zu lesendes, kenntnis- und faktenreiches Dokument menschlicher Entwicklung unter Bedingungen und Fährnissen, vor denen die meisten Menschen innerlich wie äußerlich kapituliert haben dürften."Ich bin einer von ungezählten Millionen, die durch Nelson Mandelas Leben inspiriert wurden."

Barack ObamaPressestimmen

„Gottes Geschenk für unser Land“Im elften Jahr auf der Sträflingsinsel Robben Island, 1975, beginnt Nelson Mandela, seine Memoiren zu schreiben. Nach der Arbeit im Steinbruch sitzt er nächtelang über dem Manuskript. Der 57-Jährige erinnert sich an seine Kindheit als Hirtenjunge in der Transkei, beschreibt Jugendjahre in der Missionsschule; er schildert, wie er in Johannesburg zum politischen Aktivist und schließlich in einem Hochverratsprozess zu lebenslanger Haft verurteilt wird. „Es war wie ein Wachtraum“, notiert Mandela, „und ich versuchte, ihn so einfach und ehrlich wie möglich zu Papier zu bringen.“ Der Häftling mit der Nummer 466/64 darf Bleistifte und Papier besitzen, und auf Wunsch knipst man ihm nachts das Zellenlicht an. Denn in jener Zeit hat ihm die Gefängnisleitung ein Fernstudium genehmigt. Doch persönliche Aufzeichnungen und politische Texte sind streng verboten. Deshalb steckt Mandela die beschriebenen Seiten in Kakaodosen und vergräbt sie in Gemüsebeeten auf dem Gefängnishof. Nach einem Jahr kann ein Mithäftling bei seiner Entlassung das illegale Manuskript nach draußen schmuggeln. Aber eine Kopie der Aufzeichnungen wird gefunden – Mandela verliert für vier Jahre die Vergünstigung zu studieren. Ein hoher aber doch lohnender Preis: Denn die geschmuggelten Aufzeichnungen bilden nach Mandelas Worten „das Grundgerüst dieser Erinnerungen“. Sie erscheinen 1994 unter dem Titel „Der lange Weg zur Freiheit“ und werden umgehend zu einem Weltbestseller. Mandelas Autobiografie wird in über 20 Sprachen übersetzt; fast eine Million Exemplare werden verkauft. Die deutsche Ausgabe geht als Hardcover fast 100?000-mal über die Ladentische; es folgen 150?000 Taschenbücher. Begeisterte Rezensionen locken die Leser. „Eine der großen Politiker-Autobiografien dieses Jahrhunderts, zugleich ein literarisches, stellenweise gar poetisches Werk“, urteilt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. „Die Zeit“ nennt Mandelas Aufzeichnungen „ein fesselndes Epos, keine Seite langatmig, keine Sekunde langweilig“. Gleichermaßen positiv ist das internationale Echo. „Die authentische Stimme von Mandela klingt durch dieses Buch“, lobt der Kritiker der Londoner „Times“. Der amerikanische Journalist Richard Stengel, der Mandela beim Redigieren der ersten Kapitel und beim Schreiben der letzten geholfen hat, bewundert den Südafrikaner, der „fast drei Dekaden sozialen Wandels aufholen mußte“, weil er in eine völlig veränderte Welt zurückkehrt. Ein Beispiel: Am Tag seiner Haftentlassung, am 11. Februar 1990, weicht Mandela erschrocken vor einem „langen, dunklen, pelzigen Objekt“ zurück, das ein Fernsehteam auf ihn richtet. Ob das irgendeine neue Waffe sei, die während seiner Haftzeit entwickelt worden wäre? Ehefrau Winnie muss ihm erklären, dass es sich um ein Mikrofon handelt. Mandela ist für Stengel vor allem deshalb ein Held, weil er seine Fehler und Niederlagen eingesteht. „Ich wollte nicht von Beginn an mein Volk über meine Familie stellen“, schreibt er, „doch bei dem Versuch, meinem Volk zu dienen, stellte ich fest, dass ich daran gehindert wurde, meine

Pflichten als Sohn, Bruder, Vater und Ehemann zu erfüllen.“ Seine Tochter Zindzi wirft Mandela vor: „Du bist der Vater des ganzen Volkes, aber du hattest nie Zeit, Vater für mich zu sein.“ Seine Autobiografie zeigt den zur Selbstkritik fähigen Mandela als selbstbewussten Menschen, der sein Leben ohne Schönfärberei erzählt. Unbefangen und ausführlich schildert er, wie er seine Beschneidung als Initiationsritus des Xhosa-Volkes erlebt. Im Internat einer Missionsschule trampelt er „wie ein frisch beschlagenes Pferd“ herum, weil er nicht daran gewöhnt ist, Stiefel zu tragen; als er bereits an der Hochschule studiert, putzt er sich zum ersten Mal die Zähne mit einer Zahnbürste. Viel später – 1962 bei einem Besuch in Ostafrika – erschrickt der inzwischen bekannte Anwalt und Politiker, als er in ein Flugzeug der Ethiopian Airways steigt, das von einem schwarzen Piloten gesteuert wird. „Ich war in das Denkmuster der Apartheid gefallen, nach dem Afrikaner minderwertig waren und nur Weiße fliegen konnten“, kommentiert Mandela und ärgert sich über „solche Gedanken“. 27 Haftjahre übersteht Mandela, ohne zu verbittern, weil er auf geradezu entwaffnende Art positiv denkt. „Im Menschen ist eine Neigung zur Güte“, schreibt er, „die vergraben oder verborgen sein kann, um dann unerwartet wieder hervorzutreten.“ Nur ein Mensch ohne Hass könne frei sein. Deshalb habe er nicht zugelassen, dass Hass sein Denken bestimme. Nach Beobachtung des Kirchenmannes, Erzbischof Desmond Tutu, sieht Mandela einen Feind als „jemanden, der darauf wartet, zum Freund bekehrt zu werden“. So begegnet der Häftling Mandela auch den aus der burischen Unterschicht stammenden Bewachern auf Robben Island mit Höflichkeit – und wird in der Regel respektvoll behandelt. Kein Wunder: Der 1,90 Meter große Mann „hatte eine Ausstrahlung, die signalisierte: Ich bin ein Führer, mich kann niemand einschüchtern“ (so der Vollzugsbeamte James Gregory). Unter Mandelas Führung erkämpfen die politischen Gefangenen nach grauenvollen Anfangsjahren durch Eingaben, Verhandlungen und gelegentliche Proteste erhebliche Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen. Die Häftlinge dürfen in ihrer Freizeit Sport treiben und Theaterstücke aufführen. Gebildete bringen Analphabeten Lesen und Schreiben bei. Robben Island gilt bald als „Gefängnisuniversität“; Häftlinge können Fernkurse belegen. Mandela ermutigt einige seiner Bewacher, ebenfalls zu studieren und damit sozial aufzusteigen. Als eine wichtige Überlebensstrategie erkennt Mandela die Möglichkeit zu gärtnern. „Ein Garten war im Gefängnis eines der wenigen Dinge, über die man selbst bestimmen konnte“, schreibt er. „Einen Samen in die Erde zu legen, ihm beim Wachsen zuzusehen, die Pflanze zu pflegen und dann zu ernten, bot eine einfache, aber dauerhafte Zufriedenheit. Das Gefühl, der Verwalter dieses kleinen Stückchens Erde zu sein, beinhaltete einen Hauch von Freiheit.“ Auf dem kargen, sandigen Boden von Robben Island betreut Mandela jahrelang ein paar Beete. Als ihn die Behörden 1982 ins Gefängnis Pollsmoor verlegen, darf er dort auf einer Dachterrasse in mit Erde gefüllten Ölfässern Gemüse anbauen. Dem Besucher Lord Nicholas Bethell, einem Mitglied des britischen Oberhauses und des Europa-Parlaments, führt der Gefangene 1984 seinen „Kübelgarten“ so würdevoll vor „wie ein Grundbesitzer, der einem seinen Hof zeigt“ (Bethell). In jener Zeit ist Südafrikas Apartheid-Regime durch internationale Wirtschaftssanktionen und Unruhen im Land unter immensen Druck geraten. Die Regierung möchte die Lage entspannen. Sie bietet dem zum Symbol gewordenen Nelson Mandela seine Freilassung an, wenn er sich öffentlich von der Idee des bewaffneten Kampfes lossagen würde. Als loyales Mitglied der Befreiungsbewegung African National Congress (ANC) lehnt der Gefangene das Ansinnen ab. Gleichzeitig nimmt er jedoch Geheimverhandlungen mit der Regierung auf – zunächst im Alleingang. „Es gibt Zeiten“, begründet Mandela diesen Schritt, „in denen ein Führer der Herde vorangehen und sich in eine neue Richtung bewegen muß, darauf vertrauend, dass er sein Volk auf den richtigen Weg führt.“ Der ANC-Leitung im Exil gedenkt Mandela zu übermitteln, dass sie sich ja vom Fehltritt eines isolierten alten Mannes distanzieren könne, falls sie mit seiner Entscheidung nicht einverstanden sei oder wenn seine Initiative scheitern würde. Die Geheimverhandlungen beginnen mit Besuchen von Regierungsvertretern bei dem eingesperrten Gesprächspartner. Höhepunkt wird ein bizarres Treffen am 5. Juli 1989, das Mandela genüsslich schildert: In einem eigens für diesen Anlass geschneiderten Anzug wird der Gefangene zum Tuynhuys, dem Kapstädter Amtssitz des damaligen Staatspräsidenten Pieter Willem Botha, gefahren. Nach den langen Gefängnisjahren ist Mandela nicht mehr vertraut mit modischen Feinheiten. Deshalb verpassen ihm hohe Repräsentanten des Regimes den letzten Schliff für seinen Besuch: Der Gefängnisdirektor bindet ihm den Schlips mit einem Windsorknoten, Geheimdienstchef Niel Barnard kniet nieder und schnürt die

offenen Schnürsenkel zu. Alle sind fürchterlich aufgeregt. Denn Botha wird als „das Große Krokodil“ landesweit gefürchtet. „Dann öffnete sich die Tür“, schreibt Mandela, „und ich trat ein, auf das Schlimmste gefaßt. Von der entgegengesetzten Seite seines feudalen Büros kam P. W. Botha auf mich zu. Er hatte seine Schritte perfekt geplant, und wir trafen uns genau auf halbem Wege. Er streckte die Hand aus und lächelte breit, und tatsächlich war ich von diesem allerersten Augenblick an völlig entwaffnet. Er verhielt sich tadellos höflich, respektvoll und freundlich.“ Beim Tee plaudern der Präsident und der Staatsfeind Nummer eins über Südafrikas Geschichte. Mandela sagt, dass er in der Rebellion der Buren gegen die Briten 1914 und im derzeitigen Befreiungskampf der Schwarzen gegen das weiße Regime Parallelen sehe. Erst zum Schluss der Begegnung bringt der Gast ein aktuelles Thema zur Sprache: Mandela bittet um die bedingungslose Freilassung aller politischen Gefangenen, sich selbst inbegriffen. Botha entgegnet, das sei nicht möglich. Das Treffen endet dennoch freundschaftlich und gilt im Nachhinein als Durchbruch zur Wende am Kap. Denn nach intensiven Verhandlungen öffnen sich 190 Tage später für Mandela die Gefängnistore. Der ANC und andere politische Organisationen werden wieder zugelassen. Ins Exil vertriebene Südafrikaner dürfen heimkehren, politische Häftlinge werden freigelassen. 1994 sollen Wahlen nach dem Prinzip „one man one vote“ stattfinden. Als Gegenleistung wird der ANC den bewaffneten Kampf aussetzen und die internationale Gemeinschaft den Wirtschaftsboykott gegen Südafrika beenden. Die Welt atmet auf. Doch in den vier Jahren bis zu den Wahlen gerät Südafrika mehrfach an den Rand eines Rassenkrieges. Weiße Ultras bereiten Putsche vor, schwarze Separatisten drohen mit der Abspaltung bestimmter Gebiete, rivalisierende Stammesgruppen liefern sich blutige Schlachten. Morde an politischen Führern und Bombenanschläge auf Parteibüros gefährden den angesetzten Urnengang. Jetzt erweist sich als Glücksfall der Geschichte, dass Mandela 1964 nicht – wie vom Staatsanwalt gefordert – zum Tode verurteilt und hingerichtet worden ist. Denn nur der gerade aus dem Gefängnis entlassene Freiheitsheld kann die überall aufflammenden Brände löschen. Mandela besänftigt aufgebrachte Menschenmassen und gewaltbereite Revolutionäre; er stellt kampfbereiten Militärs und hasserfüllten Zulu-Häuptlingen Posten in Aussicht, um sie in das neue Südafrika einzubinden. Er bringt abreisebereite Weiße dazu, im Land zu bleiben, überredet westliche Industrielle zu Investitionen am unsicheren Kap. Die Weißen sollen sich dort weiterhin zu Hause fühlen, jetzt freilich nicht mehr als Herren, sondern als gleichberechtigte Bürger in einer „Regenbogen-Nation“, predigt Mandela und verweist auf einen Grundsatz in der ANC-Freiheitscharta: „Südafrika gehört allen, die darin leben, Schwarzen und Weißen.“ Tatsächlich erhält der ANC auch viele weiße Stimmen, als er die ersten demokratischen Wahlen unter seinem Parteivorsitzenden Mandela überlegen gewinnt. Am 10. Mai 1994 wird der ehemalige Staatsfeind als Präsident von Südafrika vereidigt. Mandelas vorliegende Memoiren enden zu diesem Zeitpunkt. „Mit der Freiheit stellen sich Verantwortungen ein“, schreibt er abschließend, „und ich wage nicht zu verweilen, denn mein langer Weg ist noch nicht zu Ende.“ Mandelas Werdegang ist bis heute so weiter verlaufen: Als Präsident versucht er, das Los der schwarzen Massen zu verbessern. Er lässt Hunderttausende Wohnungen bauen, bringt Wasser und Elektrizität in Slumgebiete. Ein Drittel seines Gehalts spendet er für bedürftige Kinder. Auch als Präsident schüttelt Mandela Putzfrauen und Köchen die Hand, wenn er zu einem Dinner geladen wird. Das Potenzgehabe und die Protzerei vieler afrikanischer Amtsbrüder sind ihm fremd. Dabei genießt Mandela seine Stellung: In seinen lässig geschnittenen, farbenfrohen Hemden empfängt er neben Politikern auch Popstars und Sportidole aus aller Welt. „Er durchlebt noch einmal seine Jugend im Johannesburg der fünfziger Jahre“, beobachtet der Brite Anthony Sampson, ein Zeitgenosse aus jenen Tagen. Damals war Mandela „nicht nur Politiker, sondern auch Township-Held, Frauenschwarm, Tänzer und Boxer“. Jetzt liegt dem Präsidenten Mandela vor allem die Aussöhnung der Rassen am Herzen. Er bringt Frauen und Witwen früherer Apartheids-Politiker mit den Frauen und Witwen schwarzer Aktivisten zusammen. Unter seiner Präsidentschaft beginnt eine „Wahrheitskommission“, die südafrikanische Geschichte aufzuarbeiten. Mandela selbst verblüfft die Menschen als Meister großer Gesten. So lädt er den pensionierten Staatsanwalt Percy Yutar zum Mittagessen ein – das ist der Mann, der einst seinen Tod gefordert hatte. Während der Rugby-Weltmeisterschaft 1995 erscheint der Präsident im Trikot der Nationalmannschaft im Ellis-Park-Stadion von Johannesburg und feuert Südafrikas Team an. Eine Sensation. Denn Rugby gilt als Sport der Weißen; und Südafrikas Schwarze

pflegten sich zu freuen, wenn die Nationalmannschaft verlor. Unter den Augen Mandelas schlugen die Südafrikaner das favorisierte Neuseeland und werden Champions. Manche schreiben das der „Madiba Magic“ zu. So nennen die Leute das seltsame von Mandela ausgehende Kraftfeld – nach seinem Clan- und Ehrennamen „Madiba“. Anders als viele Staatsmänner, die von der Macht nicht lassen können, verzichtet Mandela auf eine zweite Kandidatur für die Präsidentschaft. Der von ihm geförderte Thabo Mbeki wird 1999 zum Präsidenten gewählt. Mbeki verehrt Mandela als „Gottes Geschenk für unser Land“. Doch das hindert Mandela nicht daran, seinen Nachfolger öffentlich zurechtzuweisen: Als der neue Präsident den Zusammenhang zwischen dem HI-Virus und Aids bezweifelt und die Regierung praktisch nichts gegen die Pandemie unternimmt, poltert er in einem Interview: „Wir können es uns nicht leisten, zu debattieren und uns zu streiten, während die Menschen sterben.“ Mandela wird Schirmherr eines internationalen Pop-Benefizkonzerts in Kapstadt für die Aids-Hilfe und fliegt 2004 zur Welt-Aids-Konferenz nach Thailand. Geld für Aids-Projekte sammelt der Ruheständler bei seinen berühmt-gefürchteten „breakfast calls“: Er ruft zur Frühstückszeit Geschäftsleute und andere Wohlhabende an und bittet sie nach freundlichem Plausch um Spenden. Ein Tabu bricht Mandela, als er im Januar 2005 bekannt gibt, woran sein Sohn Makgatho gestorben ist – Aids. Makgatho entstammt Mandelas erster Ehe, einer von zwei Beziehungen, die nicht zuletzt daran scheitern, dass Mandela zugleich mit dem Befreiungskampf verheiratet ist. Seine erste Ehe zerbricht, weil seine Frau lieber zu den Gottesdiensten der Zeugen Jehovas geht, als zu Nelsons politischen Freunden. Winnie, die Liebe seines Lebens, hält während der langen Haftzeit zu Mandela; doch nach seiner Entlassung wird die Ehe geschieden. Die Kampfgenossin ist – auch bedingt durch Polizeiterror, Festnahmen und Verbannung – zu einer herrschsüchtigen, exzentrischen Frau geworden. Mandela leidet unter der Trennung, bis er Graça Machel kennen lernt. Die Witwe des mosambikanischen Freiheitshelden und langjährigen Präsidenten Samora Machel ist 27 Jahre jünger als er und studierte Juristin. Die beiden heiraten 1998 an Mandelas 80. Geburtstag. „Sie hat mich wie eine Blume zum Blühen gebracht“, sagt Mandela. Nachwort von Hans Hielscher zu *Der lange Weg zur Freiheit. SPIEGEL-Edition Band 7 -- Der Spiegel*

*****EINE DER GROSSEN AUTOBIOGRAPHIEN DES JAHRHUNDERTS***** Kaum ein anderer Politiker dieses Jahrhunderts symbolisierte in solchem Maße die Friedenshoffnungen der Menschheit und den Gedanken der Aussöhnung aller Völker auf Erden wie der ehemalige südafrikanische Präsident und Friedensnobelpreisträger Nelson Mandela, dessen Rolle für seinen Kontinent mit der Gandhis für Indien verglichen wurde. Seine trotz langer Haft ungebrochene Charakterstärke und Menschenfreundlichkeit haben nicht nur die Bewunderung seiner Landsleute, sondern aller friedenswilligen Menschen auf der Welt gefunden. Obwohl als Häuptlingssohn, hochgebildeter und sprachkundiger Rechtsanwalt gegenüber der schwarzen Bevölkerung privilegiert, war er doch nicht von vornherein zum Freiheitskämpfer und international geachteten Politiker prädestiniert. Erst die fast drei Jahrzehnte währende Gefängnishaft hat ihn zum Mythos der schwarzen Befreiungsbewegung werden lassen. Nelson Mandelas Lebensgeschichte ist über die politische Bedeutung hinaus ein spannend zu lesendes, kenntnis- und faktenreiches Dokument menschlicher Entwicklung unter Bedingungen und Fährnissen, vor denen die meisten Menschen innerlich wie äußerlich kapituliert haben dürften. "Ich bin einer von ungezählten Millionen, die durch Nelson Mandelas Leben inspiriert wurden."

Barack Obama

Download and Read Online *Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie Nelson Mandela* #YDPZ49B1LMQ

Lesen Sie Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie von Nelson Mandela für online ebook Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie von Nelson Mandela Kostenlose PDF d0wnl0ad, Hörbücher, Bücher zu lesen, gute Bücher zu lesen, billige Bücher, gute Bücher, Online-Bücher, Bücher online, Buchbesprechungen epub, Bücher lesen online, Bücher online zu lesen, Online-Bibliothek, greatbooks zu lesen, PDF Beste Bücher zu lesen, Top-Bücher zu lesen Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie von Nelson Mandela Bücher online zu lesen. Online Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie von Nelson Mandela ebook PDF herunterladen Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie von Nelson Mandela Doc Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie von Nelson Mandela Mobipocket Der lange Weg zur Freiheit: Autobiographie von Nelson Mandela EPub